Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 1 (1885)

Heft: 19

Artikel: Ein Kapitel für Dekorateure

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-577714

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Es trägt den Titel: "Die fünft-lerische Ausstattung der bürgerlichen

Wohnung". *) Wir hoffen manchen unferer Lefer zu ver= anlaffen, dies Buchlein zu ftudiren, wenn wir baraus einige

Absatze Jum Abbruck bringen. Fr. Fischbach sagt u. A.: Zunächst unterscheiben wir die Räume nach ihrer Bestimmung. Auch die unbedeutendste Dekoration darf nicht im Widerspruch mit derselben sein.

Die Berhältniffe jedes einzelnen Raumes, feine Größe, Länge, Breite und Sohe und die Art ber Beleuchtung find maßgebend. Man beobachte die Lage der Fenster, ob nur von einer Seite Licht kommt, oder von zweien. Letzteres, das sich kreuzende Licht ist störend. Noch störender ist durch Nachbarhäuser das Resterlicht. Wo eine herrsiche Aussicht ist, wird der Aufenthalt mehr am Fenster sein, ist sie jedoch verbaut oder prosaisch, so wird die Dekoration des Zimmers die Ausmerksamkeit des Auges vom Fenster abzulenken haben.

*) Berlag von Benno Schwabe in Bafel.

an dem archtektonichen Schmuck durch reiche Ptlaster, Gesimse, Thürbekleidungen, Holztäselung der Wände und Stukatur des Plasonds. Ist die Ausgabe auch groß, so ist doch zu erwägen, daß sie nur e in mal als Ergänzung des Hausdau's zu machen ist. Neiche Gesimse, kassettiete Decken und Thürkrönungen kann sich nur der sehr begüterte Bauherr ersauben, aber in einsacher Weise soll auch das Bürgerhaus diese Theilung und Veledung der Wände und Decken zeigen.

Die das Ganze beeinfluffende Lokalfarbe der Wandflächen wechselt zwar nach der Borliebe und dem Bedürfniffe der Bewohner, ist aber in allererfter Reihe bestimmend für ben Eindruck des Bangen.

Weine für den Eindruct des Ganzen.

Bom Hintergrunde hebt sich Alles ab; Bewegliches und Unbewegliches muß zu ihm in Harmonie stehen. Man wählt daher in jüngster Zeit nur gedänupste Farben, welche vortheilhaft für daß Hervortreten der bedeutungsvolleren Gegenstände sind, z. B. der Gemälde, Büsten, schönen Holzarbeiten, Majolisen, Stickereien zc.

Bu einer fünftlerisch ausgestatteten Wohnung gehört Abwechstung ber Lokalfarben. Die neben einander liegenden Räume erhalten je nach ihrer Bestimmung die reichere, freundlichere und kostbarere Farbengebung oder die einfachere, ernste. Die Monotonie ist dem Gemüthe wie bem Auge lästig, da der Sehnerv stets neue Anregung, aber Harmonie der Kontraste verlangt. Neben einem braunrothen Jimmer wird ein olivgrünes und neben diesem ein graubraunes angenehm wirken. Da man in letzten Jahren durch reichern Golddruck die Farben matt durchschimmern läßt und auch verschiedene Farben durch Striche wie gewebt so neben einander setzt, daß sie einen einheitlichen Ton bilden, so ist die Stala der Tapeten-Nüancen sehr groß. Dennoch ist die Wahl nicht leicht und gehört Phantasie und Ersahrung dazu, sich die Wirkung eines Wusters in vielsacher Wiederholung vorzustellen.

Man lasse sich stets größere Partien neben einander hängen, um die Wiederholung besser zu beurtheilen. Die hervortretenden Ornamente wird man dann leichter erkennen und auch, ob störende horizontale Streisen sich bilden.

Besondere Borficht ist bei der blauen Farbe nöthig, die ja in einigen Distrikten in keinem Hause fehlen darf.

Wer in der Nähe einer intensiv blauen Wand sitzt, zeigt dem Beschauer die eine Gesichtshälfte leichenhaft blau. Delgemälde kommen in solchen Zimmern gar nicht zur Geltung, jedoch Aupferstiche und Gypksiguren, da recht viel weiß das Blau mildert. Die blauen Zimmer haben nur den einen unbedeutenden Vortheil, daß sie in der Dämmerung einige Minuten länger hell bleiben, als Zimmer mit rothbraunen Wänden.

Kann man beim Tapeziren nicht alle Möbel neu ansichaffen ober färben, so muß nothgedrungen die Tapete sich nach den Möbelstoffen richten, indem sie eine harmonische

Kontraftfarbe zu benfelben bildet.

Die Tapete hat nie das Recht, die Hauptdeforation des Zimmers zu sein. Wie in der Musik der Takt unents behrlich, aber der Melodie untergeordnet ist, so soll die Tapete nur die Stimmung wecken, denn sie ist nur der Hintergrund, zu dem zwar alles in Beziehung steht, der aber nie Kunstodjekt an und für sich sein will. Die unzähligen Wiederholungen nach der Breite und Höhe versbieten schon logisch, daß das Drnament an und für sich mehr bedeuten darf, als ein Spiel von geometrischen und Pflanzenlinien, welche die Gesehe der Raums und Farbensvertheilung und die Nachahmung des Gewebes uns zeigen. Vergessen wir nicht, daß die Tapete nur ein Surrogat ist, daß das Papier nur ein schöner und billiger Ersat für ächte Stosse dischen will und soll. Das bürgerliche Wohnshaus kann sich nicht zu ächten Wandbehängen, Gobelins ze. ausschwingen, und deshalb übergehe ich diesen Luzus ersten Ranges und bemerke nur, daß diejenigen Gobelins, welche perspektivisch im Kolorit mit Delgemälden wetteisern, den Charakter des Gewebes, nämlich den der Flächendesoration verseunen.

Da man Neues und Appartes stets bevorzugt, so war es in den letzten Jahren üblich, hin und wieder Löwen, Drachen und Bögel in der Tapete anzubringen, denn man ahmte mit Borliebe die alten sarzenischen Muster nach. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn diese Thiere untergeordnet im Colorirt und sehr streng stilissit sind. Dann verlieren sie das Anspruchsvolle und stören nicht die Ge-

sammt-Wirtung bes Flächenmusters.

Bur Tapete gehört nicht nur das stimmungsvolle Flächemuster, sondern auch die charakteristische und anspruchsvolle Borte. Da der Wittelstand selten in reich mit Stuck und Holzgetäfel verzierten Räumen wohnt, so bieten die Tapetenborten fast das einzige Wittel, die Raumsverhältnisse architektonisch zu markiren. — Sparsamkeit und Unkenntniß haben bisher die Bortendekoration vernachlässigt. Weil einige Dekorateure mit Recht in Palästen und Villen unter mächtigen Stuckgesimsen nur ganz schmale Tapetenborten zwischen Holzseisten verwandten, glaubten die

urtheilslosen Nachahmer, daß breite Borten nicht fe in seien und kehrten damit zur alten Prosa zurück, die in dem Zimmer nichts weiter als eine austapezirte Kiste erblickt, die einige Auskahnitte hat, die man Thür und Fenster nennt. Die Borten markiren die Flächen-Verhältnisse und

Die Borten markiren die Flächen-Verhältnisse und ähnlich wie der Goldrahmen das Gemälde schöner erscheinen läßt, lassen sie das Flächenmuster uns freundlicher und durch die Harmonie reicher erscheinen. Sehr zu empfehlen ist die Bereicherung der Vorten durch schön profilirte

Holzstäbe.

Die wichtigste Borte ist der Fries, der unterhalb der Decke gleichsam als Band die vier Wände umschlingt. Ze reicher er ist, um so bedeutungsvoller erscheint der Raum. Da das Ange diese Linie zumeist versolgt, so ist in der Regel die wellenförmig oder schlangenartig sich bewegende Linie rythmisch maßgebend. In Pompesi sinden wir oft das Motiv, daß schnellfüßige Thiere, wie Löwen, Pferde z. durch die Spirallinien springen und so ringsum einen graziösen Wettlauf halten. Für kleine Jimmer sind solche Motive sehr dankbar, in größern ermüden sie durch zu große Wiederholung und beeinträchtigen die Ruhe und den Ernst und auch die Wirkung der Vilder. Freier soll sich die Walerei am Plasond entwickeln, wo keine Delgemälde Konsurrenz machen. In Desterreich sindet man selsten die den die und üblichen kahlen weißen Decken. Das Auge ist empfänglicher sür alle Formen und Farben, wenn es auswärts schauen muß. Das haben in der Renaissances Epoche die großen Dekorateure sehr gut gewußt und benutzt.

Ob nun der Plafond gemalt oder mit eleganten Taspetenborten, Rosetten zc. beklebt wird, ist nur eine Frage des Luxus und auch der Zeit. Will man ganz Appartes, so lasse man dem geschickten Waler die Freiheit, Alles dem Raume und den vorhandenen Geräthen entsprechend zu komponiren und Symbole anzudeuten; hat man Eile,

so ift die Tapete vorzuziehen.

War ursprünglich die Tapete ein Behangstoff, was die Hollander durch das Wort Behangselpapere andeuten, so sind ihr am verwandtesten die Ueberzüge der Möbel, die Fenster-Vorhänge und Portieren. Stets ist eine angenehme Kontrastfarbe zu empfehlen. Zweckmäßig ist die reiche Musterung, welche Staub und kleine Flecken weniger gewahren läßt. Wo diese Stoffe nicht glatt überzogen sind, sondern herabhängen, dient der Faltenwurf wesentlich zur Desoration. Es sind freie rythmische Linien, welche andeusten, wie vom der Beselstigung aus das Material sich bewegt, um seinen Iveck zu erfüllen, nämtlich schöne Falten mit angenehmen Licht- und Schattenwirfungen zu erzielen. Der Saum ist möglichst reich zu halten und durch Fransen, Quasten zu noch besonders zu markiren. Das sich freisbewegende und vom Hauch des Windes Beselbte berührt uns stets sympatisch.

Die Fenstervorhänge waren ursprünglich vor der Einführung des Fensterglases einsache dichtgewebte Wollstoffe, welche in den nur mit Holzladen verschlossenen Deffnungen der Mauer Wind, Regen und Sonnenschein abhalten sollten. Bei den farbigen Glassenstern des Mittelalters waren die Vorhänge fast überslüssig. Erst nach der Einsührung des farblosen Glases, als nach der ersten Blüthe der Renaissance die Farbenfreudigkeit erloschen war, finden wir die Anfänge der weißen, durchschimmernden Vorhänge. Zuserst such den durch die Litzenstieferei oder aufgenähte oder geknotete Fäden und durch den Steppstich reiche Effette bei den das Licht verhängenden Leinenstoffen hervorzubrügen. Was zur Toilette gedient hatte, wurde auch sür die Vorhänge verwandt. Die ausgezogenen Leinenspitzen und das filet brodé entwickelten sich in vielen Variationen, bis im Ansang dieses Jahrhunderts die mit dem Kettenstich

reich verzierten Tüll-Vorhänge und die gewebten Spiten-Vorhänge (Bobinet-Gewebe) von der Großindustrie in umfassendster Weise für jeglichen Bedarf geliefert wurden. Die gewebte Spite pflegte lange Zeit das üppigste naturalistische Blumen-Drnament; erst in neuester Zeit ahmt sie mit Glück die geometrischen Muster und Esset ahmt sie mit Glück die geometrischen Muster und Esset den voll angesertigten gesticken Borhänge (Nideaux, Stores) haben den Borzug der größern Mannigsaltigkeit und Freiheit der Handarbeit, die auch farbige Essett und Freiheit der Handarbeit, die auch farbige Essett gestatet. Sehr besiedt sind in jüngster Zeit die Vorhänge, welche weiße Stickerei auf grauem (ungebleichtem) Hintergrunde zeigen, da man große weiße Flächen als störend empfindet.

Ueber die chemischen Kitte.

(Schluß.)

Schon vor einigen Jahren wurde uns über einen Fall berichtet, wo in einem neutapezierten Raume die blauen Tapeten sehr bald ihre Farbe verloren. Da gleichzeitig bie Tapete sich leicht ablösen ließ, war eine Zersetzung bes Rleisters sicher. Die Untersuchung ergab nun, daß der Farbstoff der Tapete Ultramarin war. Somit konnte nur eine Säure die Zerstörung bewirft haben. Und so war es benn auch. Der Kleister, der zwischen zwei Papierlagen (die Tapete war nicht auf die nackte Wand geklebt worden) nicht hinreichend schnell getrocknet, vielleicht auch etwas übermäßig dick aufgetragen und möglicherweise schon bei seiner Anwendung nicht mehr ganz frisch war, war sauer geworden und hatte nicht nur seine Bindekraft verloren, son= bern die entstehende Saure hatte auch die Farbe zerftort. Solche Fälle find leicht möglich, aber noch leichter zu verhüten. Das Sauerwerden des Kleisters ist das Resultat einer Bahrung. Diese Bahrung tann nur fo lange vor fich gehen, als Waffer vorhanden ift. Unter gewöhnlichen Umftanden ist der aufgetragene Rleister längst trocken geworden, ehe bie Gahrungsfate Zeit gefunden haben, sich zu entwickeln. Tritt aber auch nach beliebig langer Zeit Waffer zu bem getrockneten Reister, so beginnt die Gährung und damit die Zerstörung des Reisters alsbald. Sobald deshalb eine vorhin trockene Wand seucht wird, löst sich jede Tapete ab. Bier fonnte man fich einen wirksamen Schut verschaffen, wenn man, ähnlich wie man den Leim waffers beständig, auch den Kleifter wasserset machen wollte. Es geschieht das hier wie dort durch Bufat von Substanzen, die im Waffer unlöslich find, aber beim Erhigen fluffig werden. Wenn man alfo ein leichtfluffiges Barg unter ben heißen Kleister mengt oder etwa Terpentinol zuset, so nimmt er nicht leicht mehr Wasser an. Bum Beweise nehme man sich etwa zwei Papierblätter, klebe sie mit terpentin= haltigem Kleister auseinander und forme aus dem Doppel= blatt eine Düte, die man ebenfalls mit demfelben Rlebmittel verklebt. Man darf die Düte nach dem Trocknen mit Waffer füllen und 24 Stunden hinftellen, ohne befürchten zu muffen, daß ein Tropfen durchsickert. Hier und da gibt es noch einen alten Praktikus, ber in seinen heißen Kleister ein Stück Wachs einrührt. Fragt man ihn aber nach dem Grunde, fo erhalt man nicht immer befriedigende Ausfunft. Gegen das Sauerwerden bes Kleifters, fo lange er noch im Topfe sich befindet, oder so lange er auf der Tapete noch nicht trocken geworden ist, kann man sich nur durch Bufat irgend einer fäulniswidrigen Substang schützen. Um geeignetsten ist dazu die Salicyssäure; wo es auf ein wenig Geruch nicht antommt, thut es noch besser die billigere Carbolsäure. Bon beiden ist natürlich nur wenig zu nehmen. Gine Mefferspite Salichlfäure ober ein Eglöffel einer

fünfprozentigen Carbollöfung reichen für einen Gimer Rleister vollftändig bin.

Ein fehr augenscheinliches Beispiel für ein Bindemittel. welches infolge chemischer Veranderung zu einer festen Maffe wird, liefert der allbekannte, gewöhnliche Mörtel. besteht, wie man weiß, aus einem Gemisch von gelöschtem Kalk und Quarzsand. Der Kalkstein ift kohlensaurer Kalk; aus ihm entsteht burch Glühen (Brennen) unter Abgabe der Kohlensäure Calciumornd (gebrannter Kalk); mit Waffer verbindet fich diefer zu Aetfalt (gelöschtem Ralt). Tritt zu letterem die Kohlenfaure der Luft, fo bildet fich unter Ab-gabe des aufgenommenen Waffers wiederum befter tohlenfaurer Kalk. Da die Umwandlung des Aetfalkes in kohlen= sauren Kalt nur ganz allmälig erfolgt, hat ber erhärtende Kitt hinreichend Zeit, sich um die beigemengten Sandkörner, sowie an die feinen Unebenheiten der rauhen Ziegelfteine anzuschmiegen und mit ihnen zu einer einzigen Maffe gleich= sam zu verwachsen. Gabe es also keine Kohlensäure in der Luft, so wäce ein Manern mit unserm gewöhnlichen Mörtel einfach unmöglich. Die Sache hat jedoch noch eine andere für die Brazis intereffante Seite. Wenn ein Reubau fertig geftellt ift, bann foll er in ber Regel möglichft schnell nugbringend gemacht, d. h. bezogen werden. Da ftellt sich benn nun fast immer der Uebelstand ein, daß bald nach dem Beziehen die Wände der Wohnräume naß werben, die schönen Tapeten verderben, die Bewohner über Unpäßlichkeit klagen u. f. w., und man schiebt die Schuld allgemein daran, daß die Wände noch nicht "trocken" waren. Durch diese Erfahrung gewißigt, geht der Bauherr bei einem weiteren Neubau dazu über, fünstlich zu trocknen. Früher that man das auch wohl, indem man offene Koks= öfen in den Räumen aufftellte. Da aber bei offenem Feuer ber schöne Deckenput ruinirt wurde, wählt man jest nicht mehr offene, sondern gedeckte Defen und leitet die Ber= brennungsprodufte in den Schornftein. Run wird geheigt, Tag und Nacht, eine ganze Woche lang, schließlich find die Wände durch und durch warm, so daß man sicher sein kann, alles Wasser ift heraus. Das Haus wird bezogen, — nach drei Tagen sind die Wände der Wohnstube feucht. Wer trägt nun die Schuld? Niemand anders als bas mangelhafte Berftandniß des Berlaufes der Sache. Man wird dem Mörtel das chemisch gebundene Waffer nicht ent= ziehen, auch wenn man zwanzig Defen in dem Naume aufstellt, und es wäre viel schlimmer, wenn man es ihm entziehen könnte, denn dann würde der Mörtel niemals fest werden. Man muß das Waffer zuerft in Freiheit feten und zu bem Zwecke bem Ralke bes Mörtels Rohlenfaure Bubringen, die Beseitigung des einmal freigewordenen Baffers ift bann eine fehr leichte Sache. Es ift leicht erfichtlich, daß offene Koksöfen diese Aufgabe sehr gut erfüllen, denn die Verbrennungsprodukte, die bei Verwendung von Rots als Brennmaterial faft nur aus Rohlenfäure bestehen. bleiben dabei im Zimmer und bewirken fehr rafch eine Umfetung bes Metfaltes in tohlenfauren Ralt. Lägt alfo die Beschaffenheit eines Raumes die Verwendung von offenen Defen nicht zu, so thate man am besten, überhaupt nicht ober nur mäßig zu heizen, dagegen in dem Raume einen Rübel mit Marmorabfällen, oder Kreide und Salz-fäure aufzustellen. Dies wird die Berwandlung des Aepfaltes in tohlensauren Ralt ebenso schnell wie ein Rotsofen herbeiführen. Bon der Größe der chemischen Aftion hierbei wird man fich eine Borftellung machen können, wenn man bedenft, daß jedes Rilogramm des im Mörtel enthaltenen Aegkalkes im trockenen Zuftande ungefähr 600 Gm. Kohlen-fäure aufnimmt und dafür 240 Gm. Wasser abgibt. Für Denjenigen aber, der ein neugebautes Haus bezieht und nach einiger Zeit die anfangs trockenen Räume feucht findet